

DIE WESERRENAISSANCE

*Dr. Jürgen Soenke und
Verwaltungsgerichts-
präsident Dr. Kreft in
Minden sind die Verfasser
des grundlegenden,
wertvollen und auch
schönen Buches
„Die Weserrenaissance“.
Verlag C. W. Niemeyer –
Hameln 1964 (3. Aufl. 1969)*

Der Begriff *Weserrenaissance*¹ will in erster Linie kunstgeographisch verstanden sein, als eine Bezeichnung, welche die Kunstgeschichtsschreibung für den markanten Beitrag, den das Weserland auf dem Gebiet der Architektur während des Jahrhunderts zwischen 1520 und dem Beginn des 30-jährigen Krieges geleistet hat, prägte. In der Tat ist es erstaunlich, welche Fülle an Bauten dieser Epoche, Schlösser, Rathäuser und Patrizierhäuser, beiderseits des Stromes von Hann.-Münden bis Bremen – westlichstes Bauwerk die Wewelsburg / Kreis Büren, östlichstes die Wolfsburg – noch vorhanden ist, und man wird fragen, gab es in dieser Landschaft und Zeit für solche Häufung von repräsentativer Architektur günstige Voraussetzungen?

Allerdings. In den Bauten der *Weserrenaissance* spiegelt sich die gleiche wirtschaftliche Konjunktur wieder, die während des letzten Drittels des XVI. und am Anfang des XVII. Jahrhunderts auch in Lübeck die zahlreichen Patrizierhäuser entstehen ließ. Sie hängt mit andauernden Agrarkrisen im Mittelmeerraum und auch mit den weltpolitischen Auseinandersetzungen in Westeuropa zusammen. Das Gebiet der Ober- und Mittelweser war Kornkammer, und während des besagten Zeitabschnittes stiegen hier die Getreidepreise enorm: von 1580 bis 1600 von 22 Taler zeitweise auf 40 Taler für das Fuder, während die Löhne sich nur unwesentlich veränderten.

Damit hängt engstens zusammen, daß der *Weseradel* es zuvor (etwa ab 1560) verstanden hatte, sich *Latifundien* zu schaffen. Dies geschah gewöhnlich dadurch, daß man Bauern durch sogenanntes „*Abmeiern*“ von ihren Hofstellen entfernte, wenn auch meistens gegen Entschädigung, um nachher auf den derart entstandenen Gütern mittels rentabler Bewirtschaftung größere Erträge zu erzielen (Musterbeispiel: Schloß Schwöbber / Kreis Hameln-Pyrmont, erbaut ab 1570).

Die adeligen Bauherren übten zudem häufig das sehr einträgliche Kriegshandwerk aus; einige waren kaiserliche Kriegsobersten, Söldnerführer (Prototyp: Hilmar von Münchhausen [1512 bis 1573], der Bauherr von Schwöbber, und der Mindener Ritter Jürgen von Holle [† 1576]²). Sie konnten in den Feldzügen Kaiser Karls V. und später in spanischen und dänischen Diensten beachtliche Beute bzw. Kriegsgewinne nach Hause bringen und in ihre Schloßbauten investieren.

Eine weitere wichtige Voraussetzung der *Weserrenaissance* war das Baumaterial, das in den Steinbrüchen der *Weserberge* gebrochen wurde. Vor allem die Sandsteinbrüche von *Obernkirchen* lieferten den vorzüglichen Werkstein nicht nur für die



Abb. 2
Schelenburg bei Osnabrück, Renaissanceflügel (von Nordosten), erbaut von Jörg Unkair 1530/32 für Sveder v. Schele

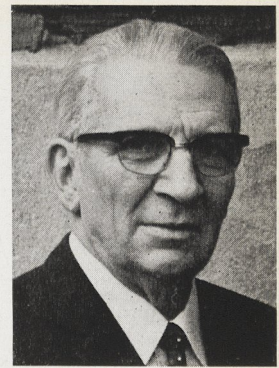


Abb. 1
Meisterzeichnung des Baumeisters Jörg Unkair († 1553) aus Lustnau bei Tübingen

meisten Bauten der *Weserrenaissance*, sondern auch für zahlreiche Renaissancebauten in Nordwest- und Nordeuropa. Mit dem Sandstein von *Obernkirchen* – seinerzeit nach dem Umschlaghafen „*Bremerstein*“ genannt – wurden z. B. die Rathäuser zu *Antwerpen* (erbaut 1561

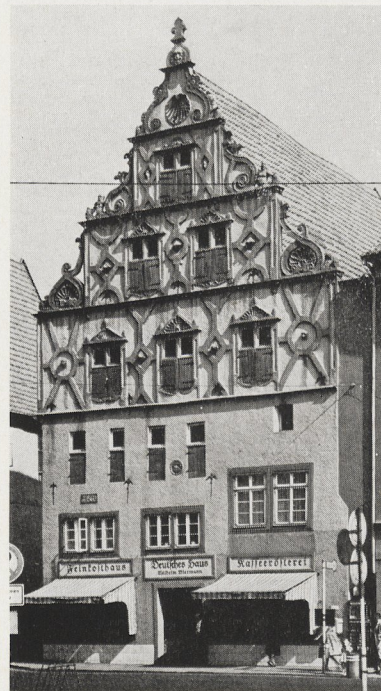


Abb. 3
Herford, Neuer Markt 2, Ziergiebel von 1590 (?). Hier macht sich der Einfluß der Lipperrenaissance in dem übergroßen Beschlagwerkornament der Fassadengliederung geltend

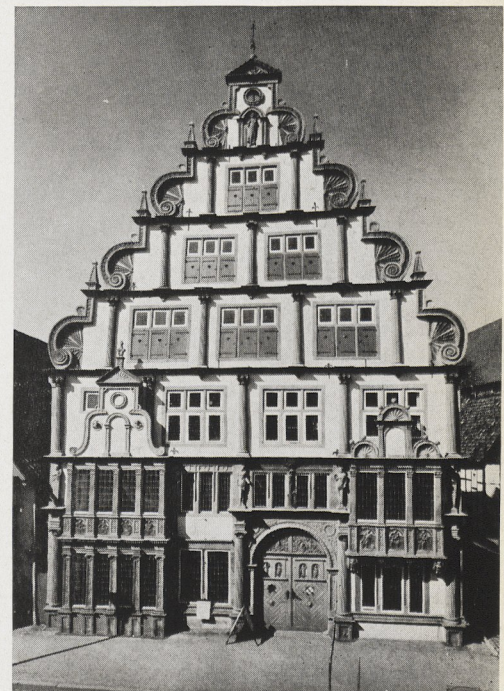


Abb. 4
Lemgo, Hexenbürgermeisterhaus, Schauseite, errichtet 1571 von Hermann Wulff

1)
 Das Wort
 „Weserrenaissance“
 gebraucht zuerst
 R. Klaphek
 („Alt Westfalen“, die
 Bauentwicklung West-
 falens seit der Renaissance.
 Stuttgart 1912, S. XVII).
 Durch M. Sonnens Buch
 bürgert es sich weitgehend
 ein (Die Weserrenaissance
 – die Bauentwicklung um
 die Wende des XVI. und
 XVII. Jh. an der oberen
 und mittleren Weser.
 Münster 1918/23)

2)
 Lit.: G. Angermann,
 Der Oberst Georg von
 Holle 1514–1576. Ein
 Beitrag zur Geschichte des
 16. Jh. Minden 1966

3)
 Grundlegendes Werk:
 A. Neukirch, B. Niemeyer
 und K. Steinacker, Die
 Renaissanceschlösser
 Niedersachsens.
 Hannover 1939

4)
 J. Soenke, Jörg Unkair,
 Baumeister und Bildhauer
 der frühen Weser-
 renaissance. Minden 1958

5)
 Lit. zu Cord Tönnis:
 A. Neukirch, Hamelner
 Renaissance, vom Schicksal
 einer niedersächsischen
 Stadtkultur. Hameln 1950

6)
 Lit. zu den Bauten Erich II.:
 K. Maier, Die Wende
 in der Baukunst des 16. Jh.
 im Weserraum. In „Kunst
 und Kultur im Weserraum
 800–1600“. Ausstellung
 des Landes NRW
 Corvey 1966. Bd. 1,
 Beiträge zu Geschichte und
 Kunst. Münster 1966,
 S. 280–295



Abb. 5
 Barntrup (Kr. Lemgo), Schloß, Ansicht von Osten, errichtet
 1584/89 für die Gattin des Franz v. Kerßenbrock, Anna v.
 Canstein, von Eberhard Wilkening

bis 1565 von Cornelius Floris) und zu Leiden (1595–97) errichtet. Ferner kamen die dunkelroten bis violetten Platten, die im ganzen Einzugsgebiet der Weser seit Jahrhunderten als Dachhaut vorherrschend waren und manchmal auch als wesentlich architektonisches Element den Schloßbauten der Weserrenaissance charakteristisches Gepräge geben, aus den Steinbrüchen des Solling. Eine ausschlaggebende Rolle spielte dabei wegen des verhältnismäßig billigen Transportes des Baumaterials mittels Steinschiffen die Weser selbst. Ohne die Weser als Schifffahrtsweg gäbe es wahrscheinlich keine Weserrenaissance.



Abb. 6
 Hämelschenburg (Kr. Hameln-Pyrmont), Schloß, Ansicht von
 Osten, erbaut für Jürgen v. Klencke 1588/99. Baumeister
 unbekannt, vermutlich Eberhard Wilkening

Mit der Klärung der materiellen Voraussetzungen ist jedoch über die künstlerische Erscheinung selbst wenig ausgesagt. Sie ist das steinerne Dokument eines geistigen Ringens und konnte in diesem Raume entstehen, weil dieses Land an der Weser während des Jahrhunderts vor dem 30jährigen Kriege von Spannungen verschiedenster Art erfüllt war, Spannungen, die schon resultierten aus den unentwirrbaren dynastischen und historischen Verflechtungen zwischen den Fürstentümern Calenberg, Grubenhagen, Göttingen und Wolfenbüttel, den Grafschaften Hoya, Lippe, Schaumburg, Ravensberg und Everstein, den Fürstbistümern Hildesheim, Paderborn, Minden, Verden und Osnabrück und den Städten Stadthagen, Rinteln, Hameln, Lemgo, Höxter, Hann.-Münden, Herford usw. Die Spätblüte der Adelskultur, das selbstbewußte Bürgertum der fast bis zur Reichsunmittelbarkeit aufgestiegenen Städte und der sich bereits abzeichnende Triumph der Territorialstaaten, das alles ergibt vor dem Hintergrund der Reformation die geistige und politische Atmosphäre, in der die Weserrenaissance erblühen konnte³.

Am Anfang ihrer Entwicklung stehen die Schloßbauten des schwäbischen Baumeisters Jörg Unkair (Abb. 1) († 1553 in Detmold): Neuhaus bei Paderborn (1524–28), Schelenburg bei Osnabrück (um 1530), Stadthagen (1534 bis 1538), Petershagen an der Weser (1544–47) und Detmold (1548–53). Meister Jürgen von Tübingen, wie er in den Bauakten genannt wird, hatte als Geselle 1515 am Kloster Bebenhausen und wohl auch an der Burg Hohentübingen gearbeitet. Wahrscheinlich folgte er dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg, der in Hessen eine Zuflucht fand, nach Norden. Er hat die einheitliche Vierflügelanlage in das Weserland eingeführt. Sein Hauptakzent liegt auf den Zwerchhäusern, jenen an den Traufseiten aufstrebenden, mehrgeschossigen Giebelausbauten, deren Satteldächer bis zum Hausfirst reichen (Abb. 2). Seine Zwerchhäuser und Giebel bekrönt Jörg Unkair mit „welschen“ Giebeln, Halbkreisaufsätzen, die in Italien schon um 1480 auftauchen. Charakteristisch für ihn sind ferner seine Treppentürme⁴.

Sein Nachfolger wird der junge einheimische Baumeister Cord Tönnis aus Hameln, der bereits am Schloß Detmold ab 1553 die Wendung zu den eindeutigen Formen der Renaissance vollzieht (Jörg Unkair blieb im Bauornament der Spätgotik verhaftet). Tönnis baut dann 1565 dem kaiserlichen Kriegsobersten Hilmar v. Münchhausen in Rinteln das reizende „Archivhäuschen“ (Abb. 7) und den Mitteltrakt des Schlosses Schwöbber (ab 1570) sowie 1568 in Hameln für den Patrizier Johann Rieke das Haus Bäckerstraße 16 mit „modernem“ Volutengiebel und zweigeschossiger Auslucht (Standwerker)⁵.

Schon vorher hatten die großzügigen Schloßanlagen zu Uslar (heute nur noch Mauerreste vorhanden) und Hann.-Münden, die Herzog Erich von Calenberg-Göttingen⁶ von flämischen Baumeistern und Werkleuten ab 1559 errichten ließ, entscheidende Impulse für die Renaissance an der Weser gegeben. Hier wurden die klassischen Formen der Schule von Fontainebleau zuerst im Weserlande gezeigt. Auch die sogenannte „Lipperrenaissance“ wirkte mit ihrem großformatigen Beschlagwerkornament (Abb. 3) über den Teutoburger Wald hinweg anregend auf die Architektur im Wesergebiet ein⁷.

Doch inzwischen waren schon die ersten Vorlagen- und Architekturbücher erschienen, die auch den Handwerker befähigten, Ornamente, Figuren und Architekturformen nach eigener „Invention“ zu einem Kunstwerk zu kombinieren. So entsteht hier eine bodenständige Architektur von seltsamer Fremdartigkeit. Es sind einheimische Steinmetzen, Bildhauer — selten nennen sie sich Baumeister, die nun eine stilistische Sonderentwicklung der Weserrenaissance schaffen. Insofern steckt in der Renaissance an der Weser eine „Weserrenaissance“.

Neben dem schon erwähnten Cord Tönnis schuf der Lemgoer Baumeister Hermann Wulff⁸ u. a. die Fassade des Hexenbürgermeisterhauses in Lemgo (1570) (Abb. 4) und für Graf Simon VI. zur Lippe den Nordflügel nebst sechsgeschossigem Wohnturm des Schlosses Brake (1584 bis 1592). Der Hamelner Baumeister Eberhard Wilkening errichtete gleichzeitig für Anna von Canstein, Witwe des Franz v. Kerbenbrock, das Schloß Barntrop (Abb. 5) (1584–88). An beiden Schloßbauten tauchen erstmalig in großer Zahl die Kerbschnitt-Bossensteine auf⁹, Zierquadern mit kerbschnittartig gehauenen Ornamenten, über deren Ursprung es verschiedene Theorien gibt (Niederlande oder Frankreich). Sie werden in der Weserrenaissance zu einem charakteristischen Stilmittel, im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts durch Reihung zu horizontalen Raubbändern, die durch glatte Zonen trennend hervorgehoben werden. Das gilt vor allem für die dreiflügelige Hämelschenburg (Abb. 6), die Jürgen v. Klencke ab 1588 nach großzügigem Plan erbauen ließ. Baumeister dieses Hauptwerkes der Weserrenaissance ist höchstwahrscheinlich wiederum Eberhard Wilkening gewesen, dem auch das Rattenfängerhaus (1602–05) sowie das Hochzeitshaus (1610–17) in Hameln⁸ und vielleicht auch die Schlösser Wendlinghausen (Kreis Lemgo, 1614) und Haddenhausen (Kreis Minden, 1613–16) zugeschrieben werden können.



Abb. 9
Bevern (Kr. Holzminden), Schloß, Hofseite mit Treppenturm und Küchenauslucht. Erbaut 1603/12 für Statius v. Münchhausen von Johann Hundertossen

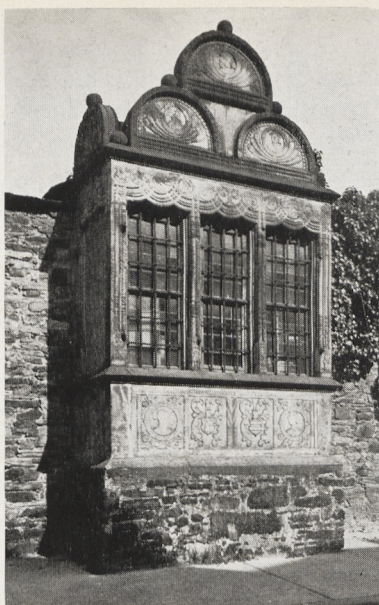


Abb. 7
Rinteln, Ritterstr., Auslucht (sog. Archivhäuschen) des Münchhausenhofes von 1565, erbaut von Cord Tönnis



Abb. 8
Hameln, Hochzeitshaus, Hauptportal, erbaut 1610/17. Baumeister unbekannt, vermutlich Eberhard Wilkening. Typisches Beispiel für Kerbschnitt-Bossensteinportal und Raubbänder

Bremen wird dann um 1588 Ausgangspunkt eines im Wesergebiet überaus häufigen Bossenstein-Portals (Abbildung 8). Das Dekorationsprinzip dieses Portaltyps entspricht dem der Flächengestaltung durch Kerbschnitt = Raubbänder im Wechsel mit glatten Streifen⁹.



Abb. 10
Bremen, Gewerbehäus (ehemal. Hochzeitshaus der Gewandschneider) von 1619/22, Hauptportal. Baumeister und Bildhauer Ernst Crossmann aus Lemgo († 1622)

7) Grundlegendes Werk über die Lipperrenaissance: R. Klaphek, Die Meister des Schlosses Horst. Berlin 1915

8) Lit.: zu Hermann Wulff: O. Gaul, Schloß Brake und der Baumeister Hermann Wulff. Lemgo 1967

9) Lit.: J. Soenke, Der Kerbschnitt-Bossenstein, das Ornament der späten Weserrenaissance. Krefeld/Soenke, Die Weserrenaissance. Hameln 3. Aufl. 1969, S. 291–303

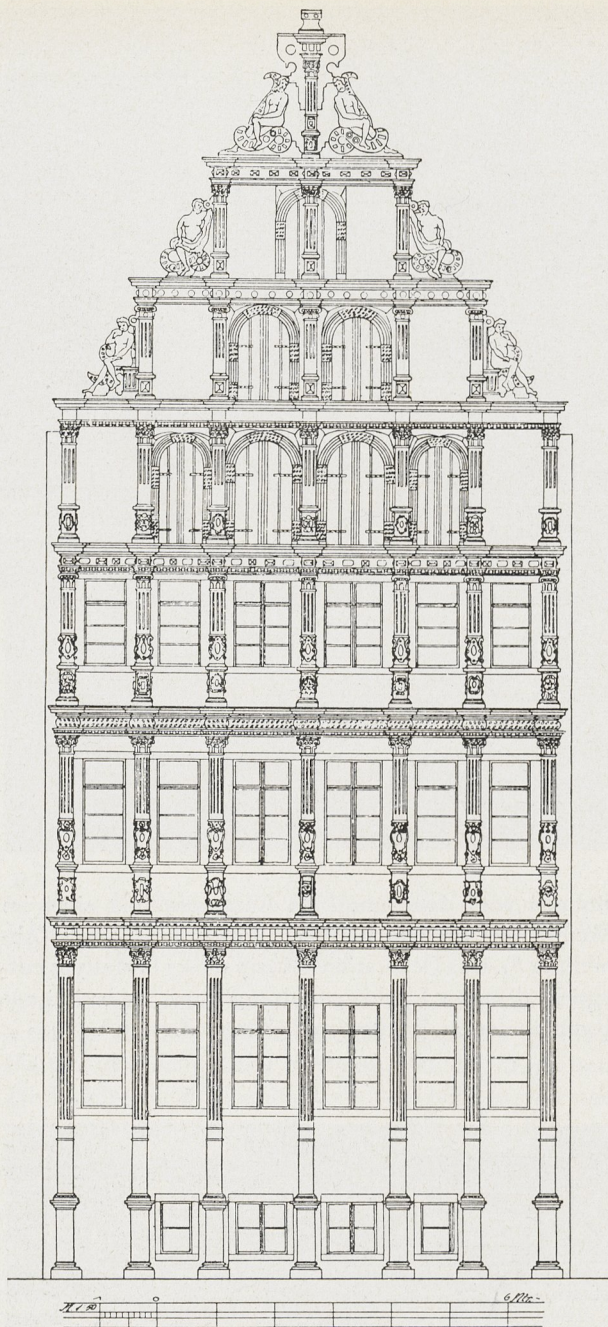


Abb. 11
Minden, Haus Hagemeyer am Scharn (Haus des Bürgermeisters Thomas von Kampen), Fassade, errichtet von Johann Robyn aus Ypern 1592 (Zeichnung Stadtbauamt Minden)

Kennzeichnend für die stilistische Sonderentwicklung der Weserrenaissance sind ferner ihre bizarren Giebelformen, deren kryptogotische Tendenz unverkennbar ist. Die Baumassen werden im Giebelumriß aufgelöst, gewissermaßen in den Himmel verflüchtigt. Die gotische Tradition der Fialen wird in schlanken Obelisken fortgesetzt, die zum Teil noch mit kreuzblumenartigen Gebilden bekrönt werden. Als Musterbeispiel hierfür kann das Hamelner Leisthaus (heute Heimatmuseum, Osterstraße 9) genannt werden, das Cord Tönnis (1585–89) errichtete. Auch die sichelartige Auswüchse und die Zierkugeln an den Voluten der Staffelfüllungen sind Reminiszenzen an die Krabben der Gotik.

Die verschiedenen Handschriften der heimischen Baumeister lassen sich sehr wohl unterscheiden. So erkennt man den Lemgoer Heinrich Overkotte, der den Renaissanceflügel der Gandersheimer Abtei um 1600 schuf, an

seinen kielbogigen Volutenbändern. Auch dem Baumeister des großartigen Paderborner Rathauses (1612 bis 1618), Hermann Baumheuer kann man aus stilistischen Gründen die Wewelsburg (1604) sowie die Schlösser Thienhausen (1609) und Schwalenberg (1627) u. a. m. zuschreiben. Ferner muß der Hamelner Johann Hundertossen genannt werden, der (1603–06) das maleische Schloß Bevern (Abb. 9), dessen Außenfronten 1969 vorbildlich restauriert wurden, für Statius v. Münchhausen und vermutlich auch das Rathaus in Alfeld a. d. Leine (1585) erbaute.

Das Kerngebiet dieser „eigentümlichen“ Weserrenaissance lag in der Grafschaft Lippe und um Hameln herum. Ein Ausgangspunkt muß die Stadt Lemgo gewesen sein. Aus ihr kamen nicht nur die schon erwähnten Baumeister Hermann Wulff und Heinrich Overkotte und andere mehr¹⁰, sondern hier war auch die Steinhauerfamilie Crossmann ansässig, die allein drei Baumeister stellte: Rudolf Crossmann, dem mehrere Bürgerhäuser in Lemgo zugeschrieben werden, sowie dessen Sohn Georg Crossmann († 1612), der an der Ausgestaltung des Lemgoer Rathauses (Laube und Apothekenauslucht) mitwirkte. Seine größte Bauaufgabe aber war das Rathaus in Hann.-Münden (1603–05), an dessen Vollendung auch sein Sohn Ernst beteiligt war. Dieser begabte Ernst Crossmann († 1622) geht etwa 1610 nach Bremen, wo er 1615 die Amtslade seiner Zunft verwaltet und ab 1618 Vorsteher der Stein- und

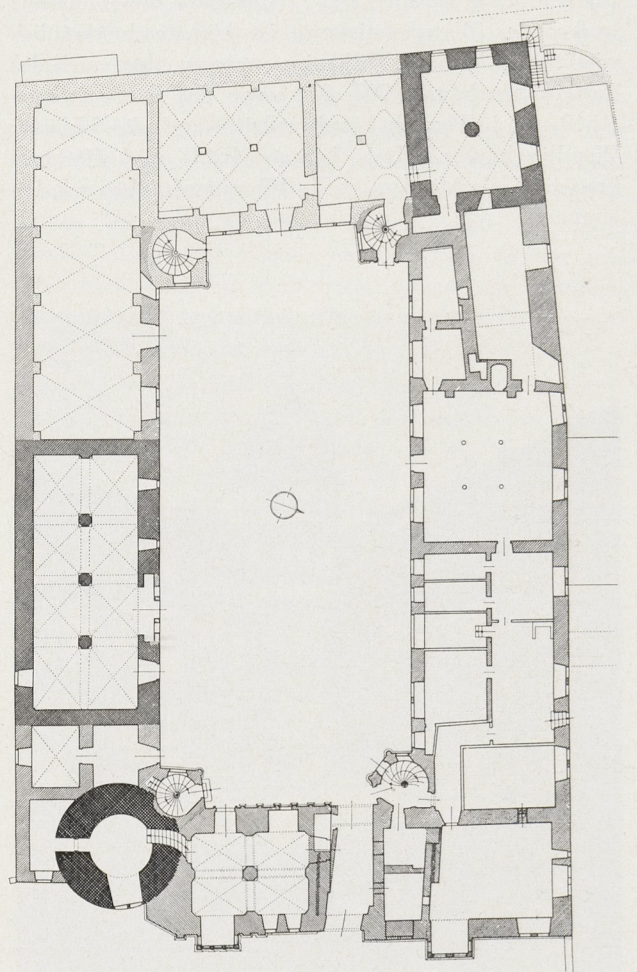


Abb. 12
Detmold, Schloß, Grundriß des Erdgeschosses aus der Bauperiode des Jörg Unkair und des Cord Tönnis 1548/55. Beispiel einer Vierflügelanlage, die Jörg Unkair in den Weserraum eingeführt hat. Quelle: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Bd. 48/I. Stadt Detmold. Münster 1968

¹⁰ O. Gaul, Renaissancebaumeister in Lippe. In „Mitteilungen aus der lippischen Geschichte, Kunst und Landeskunde“. 23. Bd., 1954 S. 5–37

¹¹ R. Stein, Bremer Barock und Rokoko. Bremen 1960, S. 60–74

Bildhauer ist ¹¹. Ob er noch unter Lüder von Bentheim am Rathaus (1608–12) mitgearbeitet hat, wissen wir nicht. Ab 1620 vollendete er das Hochzeitshaus der Gewandschneider (heute Gewerbehaus) (Abb. 10) mit zwei prächtigen Giebeln, an denen der Stilwandel zum Frühbarock deutlich zu erkennen ist (Ohrmuschel- und Knorpelornament).

Darüber hinaus haben im Mittelwesergebiet und in Bremen vor allem flämische Bildhauer und Baumeister unmittelbar gewirkt. Zahlreiche Prunkkamine und Epitaphien schuf *Arend Robin* zwischen 1570 und 1605 im Dienste der Schaumburger Grafen ¹², und von der Hand eines *Johann Robyn aus Ypern*, der zuvor schon in Mainz und in Würzburg tätig war, stammen die Erkerbekrönungen des Rathauses Stadthagen (1595–97) und Portale des Schlosses Sachsenhagen sowie die an die Antwerpener Bürgerbauten erinnernde Fassade des Hauses Hagemeyer in Minden (Abb. 11) (1592).

Vielleicht ist dieser direkte Einfluß der Niederländer noch höher zu veranschlagen. Wir wissen nämlich, daß Graf Simon VI., während er mit dem Maurermeister Jo-

hann Bierbaum das Schloß Varenholz zu einem der schönsten Bauwerke der Weserrenaissance gestaltete, mit dem Generalfortifikationsmeister der Generalstaaten *Johann van Rijswijk (Ryswyk)* in Verbindung stand und diesen holländischen Architekten um 1600 nach Lippe rief und ihn sogar zum „Gräflisch lippischen geheimen Rat“ ernannte. Johann van Rijswijk wurde 1602 nach Bremen, 1604 nach Lübeck, 1607 nach Hamburg und 1608 nach Ulm geholt und war maßgeblich am Ausbau der Befestigungsanlagen dieser freien Reichsstädte beteiligt ¹⁴. Seinen Grabstein finden wir auf dem Friedhof Langenholzhausen-Lippe († 1612).

Die Weserrenaissance klingt aus mit einem Fortissimo, einer Synthese von Stilelementen der Gotik, der Renaissance und des Frühbarock: Die Stadtkirche von Bückeburg, die Graf Ernst zu Schaumburg-Holstein 1611–15 als einen der wenigen protestantischen Großbauten nach der Kirchenbaupause der Reformation vermutlich von dem Hildesheimer Hans Wolf, der seit 1609 in seinem Dienst stand, errichten ließ ¹⁵. Dann zog der 30jährige Krieg ins Land und den Schlußstrich unter das Kapitel.

¹²⁾ *J. Soenke, Triumph des Manierismus in Stadthagen – Niederländische Bildhauer im Dienste der Grafen von Schaumburg. In „Schaumburger Studien“ H. 6, S. 35–80, Bückeburg 1964*

¹³⁾ *J. Soenke, Haus Hagemeyer, ein Mindener Patrizierhaus der Renaissance. In „Mittelungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins“ Jg. 41/1969*

¹⁴⁾ *J. Belonje, Johan van Rijswijk – Generaal der Fortifikation. In „De Brabantsche Leeuw“ Jg. 16/1, S. 3–9*

¹⁵⁾ *J. Habich, Die künstlerische Gestaltung der Residenz Bückeburg durch Fürst Ernst (1601–1622). Bückeburg 1969 (Schaumb. Studien H. 26)*

Dankwart Leistikow

COUCY-LE-CHATEAU

Einführung zur Geschichte

Am 27. März 1917 – vor mehr als einem halben Jahrhundert – fiel eines der großartigsten und wertvollsten Monumente des abendländischen Wehrbaues, die BURG VON COUCY (Aisne) in Nordfrankreich tragischer Kriegszerstörung zum Opfer: An diesem Tage besiegelte die Sprengung des gewaltigen, noch in voller Höhe aufrechtstehenden Donjon das Schicksal der bereits früher von schwerer Beschädigung heimgesuchten Burganlage. Damit verbunden war die weitgehende Zerstörung der vier wuchtigen Ecktürme der Burg und von Teilen der hochragenden Saalbauten ¹. So sank ein Baudenkmal endgültig in Trümmer, das als eine der wesentlichsten Schöpfungen des 13. Jahrhunderts in bemerkenswert gutem Erhaltungszustand überkommen war und weithin als überragendes Beispiel des französischen Burgenbaues in seiner Blütezeit galt.

Diese tiefgreifende Zerstörung führten, auf Befehl der obersten Heeresleitung, deutsche Pioniertruppen aus, die im Rahmen einer großangelegten Absatzoperation, der „Alberich-Bewegung“, auf eine neue, verkürzte Frontlinie, die „Siegfried-Stellung“, zurückgenommen wurden. Das Schicksal der Burg traf auch die kleine Stadt Coucy sowie den gesamten umliegenden Landstrich: Kein Gebäude, das dem Gegner hätte Schutz bieten können, keine Waldung, kein Kirchturm, blieb vor der Zerstörung bewahrt.

Kein Wunder, daß sich am Untergang dieses Denkmals ein heftiger Meinungsstreit entzündete, daß den schweren Vorwürfen von seiten der damaligen Kriegsgegner rechtfertigende Argumente deutscher Stellen entgegengesetzt wurden. Die in den besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs tä-



Abb. 1
Coucy-le-Château. Ansicht von Südwesten. Nach einer Zeichnung von Bodo Ebhardt, 1915.

tige deutsche Denkmalpflege nahm zu den Vorgängen Stellung. Auch die deutsche Burgenkunde, vertreten durch ihren Wortführer, Professor Bodo Ebhardt, bezog im „Burgwart“ eine entschieden patriotisch bestimmte Haltung ².

Seit langer Zeit jedoch ist es still geworden um die Ruinen von Coucy. Die imposanten Reste der Burg liegen heute abseits der großen Verkehrs- und Touristenwege. Die wissenschaftliche Forschung und die Burgenkunde in Deutschland verloren jede Beziehung zu diesem Bauwerk. Zwar wird Coucy in der burgenkundlichen Literatur gelegentlich als wichtiges Zeugnis französischen Burgenbaues erwähnt, häufig aber lassen die Autoren – ob aus Unwissen oder Absicht – bleibe dahingestellt – den Leser völlig im Unklaren über die Vorgänge von 1917, ja selbst über den heutigen Zustand der Burganlage ³.

¹⁾ *Über das Datum der Sprengung der Burg finden sich unterschiedliche Angaben. Hierüber siehe in den folgenden Kapiteln.*

²⁾ *Clemen, Paul. Kunstschutz im Kriege, 1. Bd. Die Westfront, Leipzig 1919, 45.*

Ebhardt, Bodo. Coucy-le-Château, Burgwart, 18, 1917, 96 ff.

³⁾ *Ebhardt, Bodo. Der Wehrbau Europas im Mittelalter, 1. Bd., Berlin 1939, 265 ff.*